

Danziger Dampfboot.

No. 155.

Donnerstag, den 7. Juli.

1859.

29ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spalte 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portefaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige Bienen auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Louis Napoleon und Italien.

L. Man hat freilich von gewissen Seiten behauptet, daß Louis Napoleon durch den von Drisini gegen ihn gemachten Mordversuch und namentlich durch den Brief, welchen dieser nach seiner Verurtheilung an ihn gerichtet, zu dem Entschlusse der Befreiung Italiens bewogen worden sei. Wäre dies wahr, so hätten wir es hier mit einem höchst merkwürdigen psychologischen Räthsel zu thun; doch wir können uns getrost darauf verlassen, daß diese Behauptung weiter nichts ist als eine leere Phantasie. Louis Napoleon's Plan über Italien war längst vor jenem Attentat fertig, und dieser ist, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt, von einer Befreiung Italiens im Sinne Drisini's himmelweit verschieden, so daß also Louis Napoleon schon in Anbetracht dieses Umstandes nicht als Testamentsvollstrecker Drisini's erscheinen kann.

„Ich komme nicht, sagt Louis Napoleon in seiner Proclamation (vom 8. Juni) an die Italiener, mit dem vorgefaßten Plane, die Fürsten zu vertreiben.“ Das klingt äußerst gerecht und friedfertig, und ist die Sprache, welche einem Kaiser, der doch gewiß auch nicht von seinem Throne und aus seinem Lande vertrieben sein will, geziemend; aber waren nicht schon durch ihn italienische Fürsten vertrieben worden? Weiter heißt es in der bezeichneten Proclamation: „Ich komme nicht, um Euch meinen Willen aufzuzulegen, meine Armee wird nur Eure Feinde bekämpfen und der freien Kundgebung Eurer gerechten Wünsche kein Hinderniß in den Weg legen. Benutzt das Glück, welches sie Euch darbietet.“

Die guten Leute von Perugia waren höchst erfreut über das Glück, welches an ihre Thore und Thüren klopfte; sie säumten nicht, der Mahnung zu folgen, um es — das unerwartete Glück — zu ergreifen und fest zu halten; doch sie sind durch die Gewalt der Waffen, mit denen man Italien frei und unabhängig zu machen vorgiebt, für die schnelle und mühige Beherzigung der Kaiserlichen Mahnung nach Gebühr belohnt worden. Man hat ihnen die Pulver und Blei auf den Rücken gebrannt, und die Bajonnette, welche in ihren Eingeweiden gewühlt, haben ihnen deutlich zu machen gesucht, daß man sie, trotz des guten Glaubens an die Kaiserlichen Worte, für Wühler hielt, die ohne Gnade und Barmherzigkeit auszurotten sind.

Daß dabei nun aber nicht etwa ein Mißverständnis obgewaltet hat, darüber geben die Organe der Presse, welche unter dem Einfluß der Kaiserlichen französischen Regierung stehen, den besten Beweis. „Die Hochachtung und Beschützung des Papstthums“, heißt es in denselben, „bilden einen Theil des Programms, welches der Kaiser in Italien zur Geltung bringt, um dort Ordnung auf Grundlage der Legitimität zu begründen.“

Ei, wie schön klingt es, daß der Kaiser der Franzosen für die Legitimität in Italien kämpft! — Dazu reimt sich nur leider nicht die Erklärung seines Bundesgenossen durch den Grafen Cavour, der zufolge der Zweck des Krieges die Ausschließung der Desterreicher von der Halbinsel ist.

Ist Desterreich etwa nur durch einen revolutionären Act zu seinen Besitzungen auf der Halbinsel gelangt? — Alle Welt weiß, daß dies nicht der Fall ist, sondern daß durch die Heiligkeit der Verträge, die als ein Ergebnis der denkwürdigsten und blutigsten Kämpfe zu betrachten sind, Desterreich zum Herrn seiner italienischen Länder geworden.

Will man es nun aber aus seinem rechtmäßigen Erbe vertreiben, so ist das gewiß kein Act der Legitimität, für welche Louis Napoleon in Italien zu kämpfen vorgiebt.

Braucht man mehr zu wissen, um die Politik, welche der französische Kaiser in dem italienischen Kriege treibt, recht zu würdigen? Wir glauben, daß die angedeuteten Widersprüche schon zur vollen Genüge seine Intentionen ins rechte Licht setzen.

Vom Kriegsschauplatze.

Ein neues Kriegstheater ist durch den Beginn der Operationen der französischen Flotte im adriatischen Meere eröffnet. Die „Wiener Presse“ sagt darüber: „Die Operationen der Franzosen gegen unsere Festungen sollen von einem Flottenangriff auf Venedig und von einer Landung an der adriatischen Küste begleitet sein. Zu diesem Zwecke haben die Franzosen bekanntlich in Antivari ein großartiges Depot errichtet. Der Hafen von Antivari liegt am Eingange einer geräumigen Bucht, welche die größte Flotte bergen kann. Die Stadt selbst liegt eine Stunde weit von der Bucht und ist nur durch eine alte, ziemlich baufällige Citadelle geschützt. Die nunmehrige französische See-Station liegt dem neapolitanischen Hafen Bari (daher der Name Anti-Bari, Antivari) gerade gegenüber, eine halbe Stunde von der an die österreichische Grenze führenden Heerstraße und zwei Stunden von der Grenze Montenegros entfernt. Sowohl in Bezug auf die Verbindung mit Montenegro, als auch auf eine Unternehmung gegen Cattaro und eine Depotstation für die gegen Venedig bestimmte Flotte ist die Bucht von Antivari gleich gut gewählt. Zwei französische Flotten werden im adriatischen Meere operiren; die eine gegen Venedig, die andere mit Landungstruppen. Mit der französischen Flotte, welche sich vor Antivari sammelt (am 25. Juni befanden sich dort 5 Linienfahrzeuge, 8 Fregatten, 6 Kriegsdampfer, 13 schwimmende Batterien, 9 Kanonenboote, 9 Briggs und 2 Dreimaster) hat sich nun auch die sardinische, aus 5 Kriegsschiffen bestehende Flotille vereinigt.“ — Ein Schuß für unsere Küsten ist in der gleichzeitigen Anwesenheit einiger englischen Linienfahrzeuge nicht zu suchen. Das englische Beobachtungsgeschwader zählt bedeutend weniger Schiffe als die französische Operationsflotte. Wie groß die Zahl der Landungstruppen ist, welche letztere mit sich führt, welche Einverständnisse sie mit den Montenegrinern und Bosniaken beugt, ist zur Stunde noch nicht festzustellen. Aber jedenfalls werden uns die nächsten Tage bedeutende Ereignisse von der dalmatinischen Küste melden. Der lange, unfruchtbare und wasserarme Landstrich von Dalmatien ist übrigens kein dankbarer Boden für eine Operationsarmee. Einen Hafen im adriatischen Meere für Frankreich als dauernden Besitz zu erobern, kann Napoleon III. nicht in den Sinn kommen.

Aus Mailand wird vom 1. Juli gemeldet, Garibaldi und die Division Cialdini manöviriren, um das ganze Gisch-Thal zu schließen, sich des Garda-Sees zu bemächtigen und Verona von Tyrol abzuschneiden.

Ein amerikanischer Gentleman, der mit seiner Familie im Hotel de France in Perugia den Schreckenstag des 20. Juni mit erlebt hat, entwirft in einem aus Florenz, 25. Juni, datirten Schreiben an die „Times“ ein haarsträubendes Gemälde der dortigen Mord- und Plünderungsscenen. Er selbst entkam mit genauer Noth mit dem Verlaß von

Uhr, Ringen, Baarschaft u. s. w. aus der Stadt. Die „Times“ widmet der „durchaus mittelalterlichen Schauer und Gräuelfcene“ einen Leitartikel, dessen Pointe sich sehr scharf gegen Frankreich kehrt. Sie bemerkt nämlich am Schluß: „die Franzosen treten als die Freunde Italiens auf, als Verfechter der Freiheit — ein Kreuzzug, den seine Ergebnisse allein zu rechtfertigen vermögen werden. Erregen und unterstützen sie den Aufstand in der Lombardei und Venedig, in Toskana und Parma, bloß um ihn im Kirchenstaat mit roher Hand niederzuschlagen? Perugia ist bloß dem Beispiel von Florenz und einem Duzend anderer Städte gefolgt. Es vertrieb den Legaten eines unumschränkten Herrschers und seine ausländischen Miethsoldaten. Welchen Unterschied kann Frankreich zwischen den beiden Fällen gewahren, daß es den Einen die Hand bietet und die andern zu Boden schlägt? Und man muß Frankreich theilweise für diese That als verantwortlich ansehen. Die Henker gingen von Rom aus, aus der Mitte der französischen Besatzung Roms, und unmöglich kann der französische Kommandant Rom über ihre Sendung und deren unsehlbare Folgen in Unwissenheit gewesen sein. Wenn Frankreich sich nicht noch schwerere Verantwortlichkeiten zuschieben will, wird es wohl thun, die weibliche Herrschaft des päpstlichen Stuhles nicht länger zu unterstützen.“

Wie versichert wird, ist eine amtliche Untersuchung über die Vorfälle von Perugia angeordnet. Die Nachricht von einer Befreiung von Staatsgefangenen in Rom ist amtlich dementirt. Die päpstliche Encyclica über die weltliche Herrschaft des heiligen Stuhles und die Allocution des Papstes an die Cardinale über die Ereignisse in den Legationen, worin der h. Vater aufs Neue sein Vertrauen zu dem Kaiser der Franzosen ausdrückt, sind veröffentlicht.

Rundschau.

Berlin, 4. Juli. Gestern war in der Stadt allgemein das Gerücht verbreitet, daß der Kaiser von Desterreich sich incognito hier aufgehalten habe.

— Graf Schwerin wird im Ministerium unmittelbar hinter dem Fürsten Hohenzollern rangiren, da er bereits 1848 mit Camphausen Minister (des Kultus u.) war. Graf Schwerin, ein Schwiegersohn Schleiermacher's und Schwager des Predigers Dr. Jonas wie des Gymnasialdirectors Kreck, ist 55 Jahre alt.

— Der Staatsminister a. D. Flottwell begiebt sich heute Abend nebst Familie zur Kur nach Bad Pyrmont.

Woldenberg, 4. Juli. Vor einigen Tagen sind in dem von hier 2 Meilen entfernten Friedrichsdorfer Forst über hundert Morgen durch Feuer verwüstet; wie es scheint, ist das Feuer durch rucklose Hand angelegt. Der verursachte Schaden soll mehrere Tausend Thaler betragen.

— In Dresden ist der in Berlin erschienene lithographirte Bilderbogen mit der Aufschrift: „Leben und Thaten des Parvenu Ludwig“ polizeilich in Beschlag genommen worden. Derselbe stellt Louis Napoleons Lebenslauf von den Krabbenjahren bis auf den italienischen Krieg in einer Reihe von Karikaturen und Spottversen dar und ist nicht ohne Wig. In Berlin ist das Bild, so viel wir wissen, bisher ohne polizeiliche Behinderung ausgegeben worden; nach unserm Gesetze könnte auch ein Einschreiten dagegen nur auf Antrag der französischen Gesandtschaft eintreten.

— Das „Dresdener Journal“ bringt jetzt den Vorlaut der in der Bundestags-Sitzung vom 3. v. M. abgegebenen Erklärung Oesterreichs, daß sein deutsches Bundeskontingent in mehr als bundesgemäßer Stärke bereit stehe, nöthigenfalls innerhalb 24 Stunden sich in Bewegung zu setzen. Der österreichische Bundestags-Gesandte erklärte nämlich, daß die bereitgestellten Truppen den normirten Stand dieses Kontingents der Streitbaren um beiläufig 32.000 Mann an Infanterie- und technischen Truppen, dann um 4000 Mann Kavallerie und um 150 Feldgeschütze überschreiten. Die, abgesehen von der Kriegsbesatzung der Bundesfestungen, aus dem österreichischen Bundeskontingent gebildete Armee, aus dem 6., 10. und 12. Infanteriekorps und dem 1. Kavalleriekorps bestehend, ist dem Kommando Sr. kais. Hoheit des Generals der Kavallerie, Erzherzog Albrecht anvertraut.

Frankfurt, 6. Juli. Die Anträge Preußens in der außerordentlichen Bundestags-Sitzung vom 4. bestehen dem Vernehmen nach in Folgendem: Erstens einem Antrag auf Anschluß des neunten und zehnten Bundeskorps an die preussische Armee. Zweitens auf Uebertragung der Oberleitung sämtlicher vier außerpreussischen und österreichischen Bundeskorps. Drittens auf die Marschbereitschaft der Reservkontingente.

München, 4. Juni. Seit einigen Tagen passiren österreichische Truppen, die zur Besatzung nach Ulm bestimmt sind, die hiesige Stadt. Man findet es im Publikum auffallend, daß italienische Mannschaft hierzu verwendet wird und ergeht sich in Glossen über deren Zuverlässigkeit.

Warburg, 3. Juli. Heute Vormittags langten hier von Laibach kommend gegen 700 gefangene Franzosen und Piemontesen an und nahmen im Bahnhof Gefangenen ein. Man bemerkte unter den Piemontesen einen Major, einen Capitain und mehrere Lieutenants. Unter den Franzosen fiel ein Oberst auf, ein geborner Preuße, der bereits 10 Jahre in französischen Diensten steht. Unter den Gefangenen befanden sich Soldaten aller Waffengattungen, zumeist Franzosen, namentlich Suaven, Turcos, Chasseurs d'Afrique, auch piemontesische Bersagliere und einige Garibaldiner.

Ratibor, 2. Juli. In dem uns benachbarten Troppau und in Brünn stehen jetzt Italiener. Dieselben sind zwar entwaffnet, aber doch kaum noch in Schranken zu halten. In allen Wirthshäusern und auf offener Straße lassen sie Napoleon und Victor Emanuel leben. Man entdeckte unter ihnen bereits ein Complot, das Troppauer Pulvermagazin anzuzünden. Es fanden deshalb Verhaftungen und Abtransport nach Olmütz statt. Todesurtheile wurden gesprochen und sollen auch bereits vollstreckt sein. Die Niedergeschlagenheit in Oesterreich, wie sprechen von Deutsch-Oesterreichern, ist allgemein eine augenfällige.

Wien, 5. Juli. Ungewißheit — Ungewißheit in Bezug auf Alles herrscht bei uns. Das Gefühl, daß eine Unzahl von Fragen dringend ihre Lösung begehren, lebt in der gesammten Bevölkerung, und da von keiner befugten Seite Antwort erfolgt, tauchen von allen Seiten fortwährend Gerüchte auf, die Wien von Furcht zu Hoffnung und von Hoffnung zu Furcht bewegen. Was macht unsere Armee? Hat der Kampf wieder begonnen? Währt er noch? Niemand weiß es. Die „Wien. Z.“ von heute hat Tausende getäuscht, da sie eine Mittheilung „von achtbarer Hand“ als Schlachtbericht bringt; Jedermann glaubt etwas über neue Vorgänge zu finden oder doch Neues über die bekannten; statt dessen erhalten wir nur wieder Umschreibungen der traurigen Geschichte von Cavriana oder Solferino, mit der einzigen Neuigkeit, daß Schlick das Centrum und nicht den siegreichen Flügel kommandirt hat. Hier behauptet man, Graf Wimpffen habe das Unglück des Tages verschuldet, indem er sich durch das scheinbare Zurückweichen Niels zu weit vor- und abließen ließ, um nachher dem Centrum in vorgeschriebener Weise Unterstützung leisten zu können. (Nat. Z.)

— Neuerdings hat die Theilnahme jüdischer Soldaten am Kampfe den Anlaß gegeben, wieder dringender auf Regelung der Stellung der Juden hinzuweisen. Die amtliche Wiener Zeitung bringt, wie erwähnt, darüber einen Artikel, dem wir Folgendes entnehmen: „Mögen die Israeliten Oesterreichs und ihre Glaubensgenossen außerhalb des Kaiserstaates darüber beruhigt sein, daß die Regelung ihrer staatsbürgerlichen Verhältnisse, für welche bereits die nöthigen Vorarbeiten geschlossen sind, in nicht fernher Zeit und in jenem Geiste des Fortschritts und der Humanität erfolgen werde, welcher die Gefügung unseres Jahrhunderts kennzeichnet.

Mögen sie insbesondere darüber beruhigt sein, daß die kais. Regierung in dem Augenblicke, wo sie mit den Arbeiten zur definitiven Regelung dieser Angelegenheit ernstlich beschäftigt ist, nicht mit einer Verschärfung veralteter, dieselben einseitig beschränkender Bestimmungen vorgehen werde.“

— Die Vorstände und Repräsentanten der deutsch-österreichischen Israeliten-Gemeinden in Palästina haben nach dem Bekanntwerden des kais. Manifestes vom 28. April d. J. allsogleich Gebete für einen glücklichen Erfolg der k. Waffen angeordnet, welches seitdem in allen Synagogen während der Dauer des Krieges feierlichst verrichtet wird. Gleichzeitig wurde von dem Groß-Rabbiner-Kollegium beschlossen, ein Rundschreiben an die Glaubensangehörigen in Europa ergehen zu lassen, in welchem dieselben aufgefordert werden, zur Förderung der Zwecke der k. k. Regierung allerwärts nach Kräften beizutragen. Zugleich wurde ein Betrag von dreitausend Pfästern in Gold aus den Vereinsgeldern zu den außerordentlichen Staatsbedürfnissen gewidmet.

Zürich, 2. Juli. Heute legt ganz Zürich seinen schönsten Festschmuck an, um die ungezählten Schaaren zu empfangen, die dem Schützenfest beiwohnen werden. Noch nie hatte ein eidgehöriges Fest so gewaltige Verhältnisse. Es sind 96 Scheiben aufgestellt. Der Schießplatz mit der riesigen Festhütte, dem Gabentempel, den Schießständen, einem Telegraphenbureau, einem Lesekabinet zc. bildet eine kleine Stadt für sich. Am Eingang des Seefelds ist ein mächtiger Triumphbogen errichtet, mit einem 12 Fuß hohen „Tell nach dem Schuß“ obenauf.

Bern, 5. Juli. Die Oesterreicher haben sich, Vieh, Provision, Geld zurücklassend, von Hormio im Veltlin zurückgezogen. Die Piemontesen rücken nach dem Stelviopass vor.

Paris, 2. Juli. Wie uns versichert wird, schreibt die „N. Pr. Z.“, hat das Berliner Kabinet in diesen letzten Tagen die französische Regierung über seine Intentionen in Betreff des Krieges in Italien „vollkommen beruhigt“. In welcher Form das geschehen ist, ob auf schriftlichem Wege oder in einer Unterredung zwischen dem preussischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten und dem französischen Gesandten in Berlin, wissen wir nicht; es kommt auch wenig darauf an. Gewiß ist, daß man in hiesigen Regierungskreisen mit der neuesten Haltung Preußens um so zufriedener ist — wenigstens sich um so zufriedener stellt — als man vor kaum acht Tagen Ursache zu haben glaubte, Verwickelungen mit Preußen zu besorgen. Herrn v. Schlieffen will man es vorzugsweise zu danken, haben, daß der Sturm beschworen wurde.

London, 5. Juli. In der Dienstags-Sitzung des Oberhauses will Stratford der Krone für ihre beim die italienischen Angelegenheiten betreffenden Blaubuch bewirkende unparteiische Neutralität eine Dankadresse beantragen; er empfiehlt Rüstungen und Friedens-Vermittelung bei günstiger Gelegenheit. Hardwick und Ellenborough urgiren die außerordentlichen Flottenverstärkungen wegen Frankreich und Rußland. Granville bedauert derartige verausfordernde Diskussionen und spricht beruhigend in Betreff Frankreichs und Rußlands. Er versichert, die Regierung rüste gegen alle Eventualitäten. — Der König der Belgier wird Donnerstag abreisen.

Petersburg, 30. Juni. Ueber den großen Brand in Lwer erhalten wir noch folgende nähere Aufschlüsse. Die Fabrikstadt Lwer ist am 19. d. M. von einer schrecklichen Feuerbrunst heimgesucht worden. Bis zum 20. brannten noch die Getreidemagazine. Der Werth der eingäscherten Waaren beträgt über eine Million Silberrubel. In der Markthalle verzehrte das Feuer 107 Läden, außerdem wurden 322 andere Läden sammt allen darin befindlichen Waaren und mehrere Hotels und Privathäuser ein Raub der Flammen.

Brasilien. Am 8. Mai, berichtet der „Hamb. Corr.“, wurde nach den nöthigen vorbereitenden Sitzungen der Reichstag vom Kaiser in Person eröffnet. Die Aufgaben, welche dem Reichstage gestellt, sind große, und es darf gehofft werden, daß in der diesjährigen Sitzung namentlich auch das schon in der vorjährigen vorbereitete Gesetz über die Civilehe zu definitiver Erledigung gelange. Dieses Gesetz ist eine Lebensfrage für die Zukunft der europäischen Colonisation des Reiches, und in je liberalerem Geiste es formulirt wird, um so fruchtbringender dürfte es werden. Selbst die spezifisch katholische oder richtiger ultramontane Partei Brasiliens vermag sich der Anerkennung nicht zu wehren, daß Konzessionen für die protestantischen Ehen nöthig sind und die bisherige betreffende Ge-

setzung nicht länger aufrecht erhalten werden kann, wenn die herbeigesehnte Einwanderung nicht ein frommer Wunsch bleiben soll.

Rio Janeiro, 8. Juni. Man hat hier die Nachricht von der Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen Buenos-Ayres und der argentinischen Conföderation durch den Einfall eines Corps von 2000 Mann aus Buenos-Ayres auf das Gebiet der Conföderation. Die Regierung von Buenos-Ayres hatte die vier Dampfschiffe „Camille“, „Arquiza“, „Neurai“ und „Pampero“ gekauft. Paraguay hatte Urquiza die Hilfe von 4 Dampfschiffen versprochen. Brasilien hielt seine Neutralität aufrecht und verneinte seine Seemacht in dem Plata. Aus Brasilien sind keine wichtigen politischen Nachrichten angekommen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 7. Juli. Sr. Majestät Schooner „Hela“, Commandant: Lieutenant z. See I. Kl. Herr Klatt, ist heute Morgen aus dem Hafen von Neufahrwasser nach der Däsee abgesehelt.

— Im oberen Saale der Ressource Concordia ist seit einiger Zeit das Schwindsche Gemälde „der letzte Ritt des Kaisers Rudolph von Habsburg“ ausgestellt. Es wird als ein historisches bezeichnet, und reizt durch diese Bezeichnung gewiß die Aufmerksamkeit unserer Kunstfreunde, zumal wahrhaft historisches Gemälde gegenwärtig nicht selten als eine Dase in der Wüste gelten darf. Nun, wenn reitende Betrüder, energielose, schlaffe Gestalten, einiges Gras und Kraut und ähnliches Zubehör weltgeschichtliche Momente bilden: dann wird auch wohl Jeder, der das bezeichnete Bild in Augenschein nimmt, volle künstlerische Befriedigung finden. Es hat dem Künstler bei der Schöpfung seines Bildes an Fülle und Kraft historischer Anschauung gefehlt. Daß er indessen von einer Idee geleitet worden, wollen wir durchaus nicht in Abrede stellen, diese aber ist, wie es jeder Unbefangene leicht erkennen wird, durchaus kleinlicher Natur, und das ganze Gemälde macht, was sein Hauptfehler ist, den Eindruck der Flachheit. Daß es jedoch auch manche sehr schätzenswerthe technische Vorzüge hat, ist bei einem Meister wie Professor Schwind, selbstverständlich.

— Außer den gewöhnlichen Gerichtsferien, welche mit dem 21. d. M. beginnen — finden jetzt in der letzten Hälfte dieses und in der ersten Hälfte des künftigen Monats auch sogenannte Ferien statt, in denen kein Landmann, seiner Arbeiten wegen, in Civilprozessangelegenheiten verhaftet werden oder auch nur mit einer neuen Execution bedroht werden darf, es sei denn in Wirthschaftlichen, die eine Ausnahme machen. Diese Ferien dauern vom 15. d. M. ab 4 Wochen und werden mit größerer Genauigkeit eingehalten, als die gewöhnlichen Gerichtsferien, in denen das Publikum noch immer sich nicht daran gewöhnen kann, die Gerichte mit unzeitmäßigen Gesuchen zu verschonen.

— Unser Landsmann, der Affessor Fischel, Verfasser der jüngst erschienenen Brochüre: „Brennholz und Moskowitertum“, welcher sich jetzt in Berlin befindet, war kürzlich vom Herzog von Gotha auf dessen reizend gelegenes Lustschloß geladen, wo er 4 Tage zubrachte und vieler Anerkennung sich erfreute. Der Herzog hat 100 Exemplare der genannten Brochüre gekauft und den Verfasser zu einer zweiten Auflage derselben in 25,000 Exempl. veranlaßt, welche er selbst abnimmt, um ihr die größtmögliche Verbreitung gratis zu verschaffen.

— An der Eimermacherhofsbrücke fiel gestern Nachmittag ein kleiner Knabe beim Fischangeln aus einem Kahne kopfüber in die Nabaune und konnte nicht mehr lebend ans Land gebracht werden.

— Gestern Abend wurde die Feuerwehre durch die Nachricht allarmirt, daß beim Bäcker Welom auf der Niederstadt ein Feuer ausgebrochen sei; dort angelangt, suchte man vergebens nach der Stelle des Brandes, denn es hatte sich nur etwas Rauch im Schornstein entzündet, losgelöst und durch die glimmenden Funken, die aus dem Schornstein floßen, den Verdacht eines Brandes erzeugt.

Elbing. Das berühmte Schwimmspaar Ferni hat sich entschlossen, hier ein Konzert zu veranstalten. Königsberg. Als Nachfolger des verewigten Generalsuperintendenten Sartorius nennen einige Blätter den Generalsuperintendenten Dr. Lehnerdt in Magdeburg, der früher schon in Königsberg war.

— Das Königsberger Garde-Landwehr-Bataillon wird heute Donnerstag Morgens, von Königsberg aus, die hiesige Garnison verlassen, um nach Berlin zu marschiren.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung vom 6. Juli.

1) Der Silberarbeitergehilfe Carl Heinz Kalkstein, welcher bei dem Goldarbeiter Weisendorfer in Diensten stand, entwandte demselben unterm 14. Nov. 1857 aus der Werkstatt, in welche er durch ein Fenster eingestiegen war, zwei eiserne Gießformen, und Ende Nov. 1857 dieser beiden Diebstähle gekündigt und wird dafür unter Annahme mildernden Umstände mit sechs Monaten Gefängnis, Untersagung der Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizei-Aufsicht auf 1 Jahr bestraft.

2) Die Arbeiterfrau Caroline Renate Rebeschke und der Arbeiter Christian Daniel Fischer sind des schweren Diebstahls im mehrfachen Rückfalle angeklagt. — In der Nacht vom 28. Febr. zum 1. März c. machte der Poliz.-Comm. Plehwe mit mehreren andern Beamten eine Patrouille durch die Straßen der Altstadt, in welcher in der letzten Zeit mehrfache Freche Einbrüche verübt worden waren. Etwa um 5 Uhr Morgens machte ihn der Fleischermeister Annaker, am Kassubischen Markte wohnhaft, die Anzeige, daß in der Zeit von 12 bis 2 Uhr ein Diebstahl mittelst Einbruchs in seiner Wohnung verübt worden sei. Der sofort angestellte Augenschein ergab, daß von dem Beschlage des Hauses aus, die frühgen verschlossenen Kade des an der parterre belebten Vorstube befindlichen Fensters gewaltsam erbrochen worden war. Die Diebe waren dann eingestiegen und schenkte aus einem in dem Hausflur befindlichen Kleiderschrank, den sie ebenfalls gewaltsam geöffnet hatten, verschiedene Kleidungsstücke im Werthe von 84 Thlr. entwendet. — Noch mit dieser Feststellung beschäftigt, bemerkten der Poliz.-Comm. Plehwe und der Poliz.-Serg. Krasubischer Markt einbiegend 2 Männer und 1 Frauenzimmer. Als diese die Beamten bemerkten, stuzten sie und suchten sich eilig zu entfernen. Sie wurden indes in hohem Grade verächtelt, und ergriffen. Man erkannte in ihnen die in der Poliz.-Comm. Plehwe und die Rebeschke. Sie wurden zur Rebeschke abgeführt. Auf dem Wege dorthin warf die Rebeschke ein Stemmisen von sich. Als dieselbe Person sehr ängstlich, ein Tuch auf den Boden, aus welchem sie eine Kneischlange auf die Fliesen gleiten ließ. Dieselbe wurde sofort näher untersucht; man fand, daß an ihrem obern Ende ein Stücken Eisen frisch abgebrochen war. Derselbe begab die Polizei-Beamten sich wieder an den Ort des Diebstahls zurück. Hier fand der Sergeant Gerent unter dem erbrochenen Fenster auf dem Beschlage ein Stücken Eisen, welches genau in die Lücke der Kneischlange der Rebeschke paßte. — Der Angell. Fischer und Rebeschke wohnten zu jener Zeit bei der Witwe Ehrlert. Von der Witwe Ehrlert wird indes das Gegentheil bekundet. — Es bezeugt ferner der Droischenschür Labudba, daß er in jener Nacht gegen 3 Uhr von Langfuhr nach Danzig zurückkehrt, an dem Gasbause „Aller Engel“ in dessen Gesellschaft sich ein Frauenzimmer befunden habe, welches er begleitet. Eine Zusammenfassung dieser Thatsachen ergibt den begründeten Verdacht, daß Fischer nicht allein mit der Rebeschke die Nacht hindurch zusammen gewesen ist, sondern auch den in Rede stehenden Diebstahl von ihr gemeinschaftlich verübt hat. — Sie wollen zwar zu 8 Jahren Zuchthaus und die Rebeschke zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilt; beide auch auf 10 Jahre unter Polizei-Aufsicht gestellt.

[Sitzung der Criminalgerichts-Deputation.]
Auf der Anklagebank sah man eine ältliche Frau, die einen großen Korb am Arme, aber durchaus nicht das Bewußtsein der Schuld in ihren Blicken trug; denn sie schaute frei und unbefangen um sich, wie es ein gutes Gewissen gestattet. Sie hieß Johanna Haffe, war aus Dölvitz und der wörtlichen Beleidigung gegen einen Beamten bei Ausübung seiner Amtspflicht angeklagt. In der Anklage hieß es, die Frau Johanna Haffe habe den Fort-Aufscher Mischke, der in Gesellschaft mit dem dangeschulden eine Hausfuchung wegen eines in der vergangenen Nacht stattgefundenen Holzdiebstahls bei ihr vorgenommen, beleidigt, indem sie zu dem Fort-Aufscher Mischke gesagt: er sei ein „schlechter Jäger“, stelle die Männer nicht zu Hause seien, siege des Nachts in den Wirtschaftshäusern, spiele dort Karten und trinke Schnaps, während er doch in dem Walde Wacht halten müsse. Wäre er immer redlich auf seinem Posten, so würde er ungeschuldete Leute nicht mit seiner Hausfuchung zu belästigen brauchen. Die Angeklagte gab keck und kühn zu, alles gesagt zu haben, was in der Anklage verlesen worden war, ja, sie fand, wie aus ihrem ganzen Benehmen hervorging, noch eine gewisse Genugthuung darin, daß sie ein „schlechter“ Jäger sei, sondern ein „schöner“ Jäger sei. Sie wolle keines ihrer Worte aufgeben oder verläßlich lassen. Ueber diese Schmeichelei würde sich der Fort-Aufscher beleidigt zu fühlen wohl keine besondere Ursache haben. Denn die Wahrheit derselben könnte ihm unmöglich ein tief verhülltes Geheimnis geblieben sein. Im Uebrigen hätte sie ihn derb abgefertigt. Zum Beweise dafür zeigte sie auf den großen Korb, welchen nicht ihre Worte trug. Diesen hätte er, wie ihre Augen, send der Frau Johanna Haffe, die, wie aus ihrer Beantwortung der Generalfragen hervorging, schon in der Anklage von dem hohen Gerichtshof zu einer Gefängnisstrafe von 4 Tagen verurtheilt.

Kaiser Franz Joseph und General Graf Schlick.

Kaiser Franz Joseph ist kein Neuling auf dem Felde der Schlachten, sondern noch als Erzherzog wohnte er dem Feldzuge von 1848 unter Radetzky in Italien bei, und soll damals bei verschiedenen Gelegenheiten Beweise einer nicht geringen persönlichen Bravour abgelegt haben. Der Sohn des zweitgeborenen Sohnes des Kaisers Franz, Erzherzogs Franz Karl Joseph und der Erzherzogin Sophie, einer gebornen Prinzessin von Bayern, gelangte er durch die doppelte Thronensagung seines Oheims, des Kaisers Ferdinand, und seines Vaters den 2. März 1848 in einem Alter von wenig über 18 Jahre (Kaiser Franz Joseph ist den 18. August 1830 geboren) zum Throne, und fand zunächst gleich gegen den zu demselben Zeitpunkte bis zu seinem Kulminationspunkte aufgestiegenen ungarischen Aufstande Gelegenheit, von Neuem wieder ins Feld ziehen zu müssen. Der junge Kaiser war damals gegenwärtig in der Schlacht und bei der Erstürmung von Raab. Die diplomatischen Verhandlungen mit Rußland nöthigten ihn indes bald, den Kriegsschauplatz zu verlassen, wo nachdem die Dinge von Paskiewitsch, Süders und Haynau bald zu einem Oesterreich günstigen Ausgange geführt wurden. Von hier ab war die Thätigkeit Franz Josephs ganz auf die Reorganisation der inneren Zustände seines Reiches gerichtet, wo unter seiner Regierung, in der Absicht, Oesterreich in einen Einheitsstaat umzubilden, d. h. die Unterschiede der verschiedenen, in diesem Staate vereinigten Nationalitäten möglichst auszulöschen und allen diesen Nationalitäten, im schneidendsten Gegensatz zu früher, ein gleiches Maß von Leistungen und die gleiche unbedingte Pflicht des willenlosen Unterwerfens unter das Belieben der kaiserlichen Regierung aufzuerlegen, durch Erlaß einer ganzen Reihe auf diesen gewaltigen Zweck abzielenden Gesetze in der That Großes geleistet wurde. Verhängnisvoll ragt namentlich der Entschluß der österreichischen Staatsräthe und dieses Monarchen in die Gegenwart herein, wonach Oesterreich während des Krimkrieges Partei gegen Rußland nahm und sich den Westmächten zuneigte, was zunächst die Sprengung der bis dahin bestandenen heiligen Allianz zur Folge hatte. Ueber den Charakter und die geistige Begabung des jungen Kaisers lauten die Urtheile so widersprechend, daß darüber jedenfalls erst die Folgezeit einen rechten Aufschluß zu gewähren vermag.

Der neue eigentliche österreichische Heerführer, Gen. d. Kav. Graf Schlick, ist 1789 in Prag geboren, steht also jetzt im 70. Lebensjahre, und trat 1809 in die kaiserliche Armee ein, wo er sich durch zahlreiche Beweise einer hohen persönlichen Bravour gleich in seinem ersten Feldzuge vom Unterlieutenant im Regiment Erzherzog Albrecht Kürassiere Nr. 3. zum Mittmeister und Eskadronschef aufschwang. 1812 nahm er, weil er nicht gegen Rußland und für Frankreich sechten wollte, den Abschied, trat jedoch 1813 in seiner vorbeliebten Charge bei dem Regiment Klenau Chevaurlegers wieder in den Dienst ein und erwarb sich schon für Kalm den Rang als Major, ward jedoch am ersten Schlachttage von Leipzig durch einen Säbelhieb in den Kopf so schwer verwundet, daß er darüber sein rechtes Auge einbüßte und wegen langen Wundlagers dem ferneren Feldzuge nicht mehr beizuwohnen konnte. Das Jahr 1848 fand Graf Schlick bereits als Feldmarschalllieutenant und Gouverneur von Krakau, und ward ihm die Bewältigung der Insurrektion im nördlichen Ungarn übertragen, wo er bei Raichau den ungarischen General Messaros aufs Haupt schlug, aber sich nachher gegen die vereinigten Korps von Klapka und Görgey nicht zu halten vermochte. Durch einen geschickten Flankenmarsch gelang es ihm, sich an die österreichische Hauptmacht unter Windischgrätz heranzuziehen, und entschied er namentlich durch einen geschickt dirigirten Angriff auf das ungarische Centrum den Sieg bei Rapolna. Von hier aus kehrte ihm indes das Glück den Rücken, und er ward von Görgey erst allein bei Hatvan, nachher im Verein mit Jellachich bei Isaszeg geschlagen. Auch in der Schlacht bei Waizen kämpfte er mit wenig Stück und großen Verlusten; doch stachelten diese wiederholten Niederlagen nur seinen Muth und seinen Unternehmungsgestirnt und so höher an, und schon in der Schlacht bei Raab wußte er dem Feinde die empfangenen Schläge doppelt und dreifach heimzuzahlen. Ebenso ausgezeichnet bewährte er sich in den Schlachten bei Nez und Komorn. Der Glanzpunkt seines Lebens aber liegt in seinem parallelen Zuge mit Görgey, welcher von Komorn aus sich durch einen Flankenmarsch wieder mit Dembinski zu vereinigen versuchte. Ueberall wußte er demselben zuvorzukommen, und nachdem er ihn bei Dreispitz und Arad geschlagen, sah dieser, nach der gleichzeitigen Niederlage Dembinski's bei Temeswar, keinen andern Ausweg mehr, als sich den Russen bei Vilagos gefangen zu geben. Graf Schlick avancirte für diese seine ruhmvolle Thätigkeit zum General der Kavallerie. In letzter Zeit stand er ziemlich schroff der Postpartei gegenüber und schien deshalb wenig Aussicht zu haben, sein unleugbares Talent noch einmal auf einem Schlachtfelde geltend zu machen. Jedemfalls steht von seiner, des in so vielen Schlachten, in Glück und Unglück erprobten Heerführers, Oberleitung ein günstigeres Resultat für die österreichischen Waffen zu erwarten, als unter der des Grafen Giulay, welcher vor dem Antritt seines Oberkommando's noch niemals einem ernstgemeinten Treffen beigewohnt hatte.

Der seltsame Gast.

Novelle von A. L. Lusa.

(Fortsetzung.)

IV.

Tag auf Tag verging, und Lindengang erhielt keinen Besuch von seinem Freunde, dem Rector, an den er sich so sehr gewöhnt hatte. Das gereichte ihm zum wahren Kummer und erhöhte das Peinliche seiner Gemüthsstimmung. Er ließ verschiedene Einladungsbriefe an denselben ergehen; doch dieselben blieben fruchtlos.

Nach acht Tagen endlich erhielt Lindengang auf seine an den Rector vergeblich gerichteten Briefe eine kurze Antwort, in welcher es hieß, daß der Freund durch einen leidenden Zustand verhindert sei, der freundlichen Einladung Folge zu leisten.

Der Rector war in der That leidend; sonst hätte er unter keiner Bedingung diesen Entschuldigungsgrund angeführt, denn er war eine durchaus wahre und redliche Natur. Sein Leiden war aber ein Leiden der Seele, dasselbe, welches den von ihm so hoch bewunderten Lindengang auf das Lager dahingestreckt hatte. Die Heilung suchte er deshalb auch nicht in Tränken und Pillen, sondern in der Musik. Dies mag jedoch Manchem sonderbar klingen und als ein verfehltes Mittel erscheinen, denn die Meinung ist sehr verbreitet, daß die Musik eine Nährtin der süßen Schwermuth der Seele sei und ihre Leidenschaften zu den heftigsten Flammen anfahe. Der Rector aber war anderer Meinung. Schon in seiner Knabenzeit hatte er von einem berühmten Musik-Director gehört, daß alle wahre Musik die wogenden Leidenschaften der Seele befänstige und eine göttliche Ruhe schaffe. Allerdings hätte die Neuzeit einige Componisten hervorgebracht, die den sogenannten Effect als ihr höchstes Ziel betrachteten und alle Gefühle der Zuhörer in Empörung zu setzen suchten. Diese Leute seien aber eben so wenig Musiker wie man ihre Werke als wirkliche Tonschöpfungen betrachten dürfte. Rechte und wahre Musiker und Componisten seien die Meister des italienischen Stils im Kirchengesange. Diese hätten Rhythmen und Melodien erfunden, welche wie der Heiland den Stürmen und Wogen des Meeres, so den empörten Leidenschaften des menschlichen Gemüths Ruhe zu gebieten vermöchten. Ebenso sei die Orgel das höchste und würdigste musikalische Instrument. Wer von dem Zwiespalt des Lebens erfaßt würde, der könne sich durch ihre Harmonieen, durch ihre göttliche Kraft und Stärke heilen.

Der Rector hatte diese Meinung tief in sein Herz geschrieben, und einen schönen Theil seiner geistigen Entwicklungszeit dazu verwandt, um ein Orgel-Virtuose zu werden. Die Begeisterung, welche er Jahre hindurch für das herrliche Instrument empfunden, hatte ihn so weit geführt, daß er sich schon in seinen jüngeren Jahren den Ruf des vorzüglichsten Orgel-Virtuosen erworben. Dann war er freilich durch einen Zufall auf das Studium der Philosophie verfallen. Das hatte von nun an alle seine Geistes- und Gemüthskräfte eben so mächtig angezogen wie früher die Musik. Um seiner neuen Neigung in aller Stille und Abgeschlossenheit leben zu können, hatte er in der kleinen Stadt die Rectorstelle angenommen, war bei dem eifrigen Studium der neuen philosophischen Schriften mit Lindengangs Werken bekannt geworden, und von diesen besonders von dem mehrere Male namhaft gemachten Buch „über den Geistesgeist“ mächtig angezogen worden; er hatte in diesem die größten Wahrheiten ausgesprochen gefunden. Durch die in der geistreichsten Weise enthüllten Ideen desselben lag gleichsam das so Manchem mit sieben Siegeln verschlossene Buch der Weltgeschichte aufgeschlagen vor seinen Blicken, daß er darin mit aller Begeisterung lesen konnte und sie ihm als ein im göttlichen Verstande gedichtetes großes Epos erschien. Dabei hatten ihm die Ideen, welche er aus dem Buche Lindengangs geschöpft, von Tag zu Tag mehr imponirt und wie ein klarer Bergquell Herz und Brust erfrischt, in jüngster Zeit hatte er aber auch oftmals den Erzeuger jener großen Ideen so hilflos und krank liegen gesehen und sich zuweilen gesagt, daß das Große und Gewaltige in der Welt seinen Erzeuger nicht selten zerstört und die Geburt einer ewigen Idee fast immer ihre zeitliche Mutter tödtet. (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

** Die Bewaffnung und Gefechtsweise der Franzosen hat sich den verschiedensten Angaben nach als der österreichischen unbedingt überlegen erwiesen. Während der Oesterreicher noch bis vor kurzem dem alten Herkommen gemäß bespakt wie ein römischer Legionärsoldat ins Gefecht ging, bewegte sich der einzelne französische Soldat ohne jede Beengung; während die Oesterreicher in der früheren preussischen Weise mit dünner Schützentete ihre Soutiens und vorrückenden Massen unterstützen, lösen die Franzosen ganze Regimenter zu dichten Tirailleursgruppen auf, welche mit Leichtigkeit jeden Augenblick zu einem intensiven Bojonnetchof übergehen und, falls sie dabei geworfen werden, in gelösten Gliedern im Lauffschritte zurückgehen können, um sich entweder zu einer geschlossenen Colonne zu rangiren oder Deckungen hinter Erdauswürfen, Bäumen oder durch einfaches Niederwerfen einzunehmen.

Die österreichische Colonne schießt dem Reglement gemäß ihre dünne Kette vor und unterstützt die Soutiens derselben durch den üblichen Bajonetangriff nebst obligater Salve. Was sie dabei unter dem dichten Feuer der französischen Tirailleurs für Verluste erleidet, muß hier um so entschiedener in das Auge springen, wenn man berücksichtigt, daß die österreichische Armee zum großen Theil noch mit den alten Rollgewehren arbeitet. Auch die Artillerie steht der französischen in einem wesentlichen Punkte nach, indem ihre Lafetterie so schwach ist, daß sie selbst von dem Infanteriefeuer wesentliche Beschädigungen zu erleiden vermag. Daß dergleichen Mängel von wesentlichem Einflusse sein müssen, wird jedem einleuchten, und es gehört schon ein gewisses Feldherrntalent dazu, dieselben gänzlich zu paralysiren. Ob das dem Oberbefehlshaber Heß gelingen wird, was der Feldzeugmeister Heß an der Seite des Kaisers vergeblich versuchte, muß die Zukunft lehren.

** [Das Lutherdenkmal von Ernst Rietschel.] Der berühmteste unter den jetzt lebenden Bildhauern Deutschlands, der Erbe Rauch's, der große Schöpfer der Göthe-Schiller-Statue in Weimar, der Lessing-Statue in Braunschweig, hat soeben das Modell für das Luther-Denkmal in Worms beendet, und nach dem, was man darüber hört und liest, sich damit ein neues Lorbeerreis für seinen Ruhm- und Ehrenkranz erworben. Das „Morgenblatt“ gibt von der Figur Luther's auf diesem Denkmal folgende Beschreibung: „Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift oder mit klaren, hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde, so kann und will ich nicht widerrufen, weil es weder sicher noch gerathen ist, etwas wider sein Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir, Amen.“ Diese Inschrift, die die Vorderseite trägt, ist in der Gestalt zur machtvollsten Anschauung gebracht. Das Wort ward Leben. Den Blick erheben, auf dem linken vorgehaltenen Arme die geschlossene Bibel in mächtigem Format, die rechte Hand gehalten, fest darauf drückend, als Ausdruck tiefinnerster Ueberzeugung, so steht Luther da, und es ist, als hörte man einen tiefen, vollen Brustton, der die ganze mannhafte Kraft hingebender Ueberzeugung verkündet. Das Antlitz Luthers ist in der vollen Kraft des Mannesalters aufgefaßt — spricht jene gedrungene, innere Spannung, aber auch jene Zuversicht aus, die in der selbstbewußten, im tiefsten Innern widerspruchsfreien Klarheit und Reinheit des Willens, in sich gefestigt, furchtlos jeder Widersacherei von außen sich stellt und entgegenstemmt im gläubigen und zugleich thatbereiten Vertrauen, daß der ewige Geist kein der echten Wahrheit und innersten Wahrhaftigkeit geweihtes Streben zu Grunde geben lasse, wenn auch der Einzelne, der solches vertritt, zum Opfer falle. Ein tiefer, aber durchaus mannhafter Schmerzengzug“ (der Zug von dem Schmerz der Wahrheit, von dem Karl Gutzkow so schön in seinem „Uriel Akosta“ spricht), ist zugleich dem Gesichtsausdruck eingepreßt: es ist der einsame Kampf mit sich selbst, der seine Schmerzengspuren zurückläßt, der Kampf um jenes Losringen von dem, was Gewohnheit und Erziehung gegeben und was in der Welt zu Recht oder zu Gewalt besteht. Es ist aber auch zugleich der Schmerz und der Kampf mit der gegnerischen Welt selbst. So hingestellt ist Luther, wie Robert Gieseke in der „Novellen-Zeitung“ sagt, nicht bloß der protestirende, sondern der wahrhaft protestantische Luther, wie wir jetzt ihn denken müssen: es ist nicht Luther, der Augustinermönch, in dem Mönchsgewande mit der Kapuze im Nacken und dem Strick um die Hüften, mit der Tonsur, hager, düster, die Mienen mit Andeutung des ascetischen, martyrischen Ausdrucks, sondern Luther, der Reformator, im Chorrock, kurz der historische Luther. — Hoffentlich wird die Statue in verkleinertem Maßstabe und in Gyps und Biscuit ausgeführt, bald überall zu haben und die beste Vorstellung von dem großen Kunstwerk durch eigene Anschauung zu gewinnen sein.

Meteorologische Beobachtungen.

Juli.	Stunde.	Abgelesene Barometerhöhe in Par.-Holl u. Lin.		Thermometer der Luft nach Reaumur.		Thermometer im freien Raum.	Wind und Wetter.
		Par.	Holl u. Lin.	Luft	Reaumur.		
7	8 34"	0,25"		+ 17,4	+ 16,6	+ 15,4	Westl. frisch, hell u. schön.
12	34"	0,48"		20,6	20,0	18,4	Westl. frisch, hell u. schön.

Handel und Gewerbe.

Börsenverkäufe zu Danzig am 7. Juli:
 18½ Last Weizen: 128 pfd. fl. 400, 124 pfd. fl. 343;
 123 Last Roggen: poln. fl. 240, inl. fl. 252-264, Lieferung Aug. u. Aug./Septbr. fl. 240 pr. 130 pfd.;
 35 Last poln. Gerste: 110 pfd. fl. 220, 109 pfd. fl. 212-215; 1½ Last Erbsen fl. 375; 3 Last Rübsen fl. (?)

Bahnpreise zu Danzig am 7. Juli.
 Weizen 124-134 pfd. 50-82½ Sgr.
 Roggen 124-130 pfd. 39-42 Sgr. preuß.
 37-40 Sgr. poln.

Erbsen 50-62½ Sgr.
 Gerste 100-118 pfd. 30-42 Sgr.
 Hafer 65-80 pfd. 28-33½ Sgr.
 Rübsen 60-65 Sgr.
 Spiritus 16½ Thlr. letzter Preis ohne Zufuhr.

Seefrachten zu Danzig vom 7. Juli:
 London 3 s 3 d, 3 s pr. Dr. Weizen, 17 s pr. Loab Balken und Mauerlaten und □-Sleeper.
 19 s pr. Loab O-Sleeper.

Grimsby oder Hull } 15 s pr. Loab □-Sleeper.

Firth of Forth 2 s 6 d pr. Dr. Weizen, 17 s pr. Loab O-Sleeper.

Aberdeen und Perth 2 s 9 d pr. Dr. Weizen.

Ryde 20 s pro Loab Balken u. Dielen.

Guernsey 20 s pr. Loab Holz.

Highbidge 21 s pr. Loab Balken.

Dundalk 20 s pr. Loab □-Sleeper.

Galway 22 s pr. do. do.

Cork 21 s pr. do. do.

Amsterdam } 17 fl. holl. Court. pr. Last Roggen.

Zwolle } do. do.

Rogerspolber } do. do.

Rotterdam 18 fl. do. do.

Schiedam 17 fl. do. pr. Last Holz.

Sms 7½ Thlr. Louisdor do.

Hamburg 9 Thlr. do. pr. Last Roggen à 62½ Schfl.

Lebeck 8 Thlr. do. do.

Copenhagen 10 fl. Dagr. pr. Tonne Roggen.

Flensburg od. Copenhagen } 11 fl. Hambg. pr. Tonne Roggen.

od. Christiania od. Bergen } do. do.

Bordeaux 65 Fres. u. 15 % pr. Last Holz.

Havre de Grace 55 Fres. u. 15 % pr. Last eich. Holz.

Cherbourg 60 Fres. u. 15 % pr. Last eich. u. sicht. Holz.

Anwerpen 20 fl. holl. Court. pr. Last sicht. Holz.

Ant 22 fl. holl. Court. pr. Last eich. u. 20 fl. pr. Last sichten Holz.

Course zu Danzig vom 7. Juli:
 London 3 Mt. 194¼ Br. 194½ gem.
 Kurz Engl. 195 und 3 % Br.
 Amsterdam 70 Tage 101 Br.
 3½ % Staats-Schuldscheine 76 gem.

Schiffs-Nachrichten.

Angelommen am 6. Juli:

J. Rickmann, Concordia, v. Bremen m. Gütern.

K. Dinse, Fortuna, v. Stettin m. Ballast.

Angelommen am 7. Juli:

J. Dalig, Victoria, u. R. Leuwers, Catharina, v. Liverpool; R. Scheel, Kennet Kingsford, v. Grangemouth;

R. Janssen, Friedr. Wilh., v. Sunderland, u. J. Lezemann, Everdina Gertr., v. Amsterdam m. Gütern. J. Kirton, Sarah Richardson v. Ewinmünde; J. Alward, Friedr. Aug., v. Ystad; E. Sjölund, Lilla Delund, v. Lübeck;

E. Rasmussen, Emilie, v. Bandholm; E. Sörensen, Julie u. Sophie, v. Alborg; P. Mohr, Lion, v. Hamburg u. P. Jacobsen, Alliance; J. Hughes, Ann Mulvey; P. Eindström, Andreas; M. Jones, Albion, u. W. Harris, Gleaner, v. Pillau m. Ballast.

Angelommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Hr. Baron v. Brangel n. Fam. a. Berlin. Die Hrn. Rittergutsbesitzer Lieutenant Steffens a. Gr. Rischkau und Würz a. Kolofshken. Die Hrn. Gutsbesitzer v. Umiafowski und v. Wolski a. Wilna und Maschewski a. Minsk. Die Hrn. Kaufleute Tuch u. Dehne a. Magdeburg, Koch a. Berlin u. Lazarus a. Culm.

Hotel de Berlin:

Hr. Rittergutsbesitzer Gaeynski a. Wyrzysk. Hr. Gerichtsassessor v. Idben a. Berlin. Hr. Kaufmann Zimmermann a. Stettin. Hr. Maschinist Leibig a. Marienwerder.

Hotel d'Oliva:
 Hr. Domherr Pomizinski a. Pselpin. Die Hrn. Kaufleute Behrents a. Berlin u. Neumann a. Birnbaum.
 Hotel de St. Petersburg:
 Hr. Freiherr Dr. v. Pelsberensberg a. Berlin. Die Hrn. Kaufleute Gebr. Steffens a. Liegenhoff, Braumann a. Warschau und Venetor n. Schwester a. Thorn. Der Cand. d. Phil. Hr. Hollag a. Bartenstein.
 Hotel de Thorn:
 Hr. Lieutenant Köhler a. Köpenick. Hr. Kaufmann Geble a. Eimbach. Hr. Rittergutsbesitzer Coert a. Fauengin.

Soeben erschien und ist in
L. G. Homann's
 Kunst- und Buchhandlung in Danzig,
 Sopengasse No. 19, zu haben:
 (Zum Besten des Evangelischen Johannisstifts)
Wie kommen wir in das Reich Gottes?
 Predigt, am Trinitatis-Sonntage gehalten und auf Verlangen zum Druck befördert von
Fr. Stosch, Prediger an St. Peter.
 Preis 3 Sgr., ohne der Mithätigkeit Schranken zu setzen.

Einem Literaten wird eine vortheilhafte Stelle als Erzieher nachgewiesen, bei einer sehr achtbaren Familie auf einem Rittergute bei Danzig, durch **L. G. Homann** in Danzig, Sopengasse No. 19.

Ein Mädchen aus achtbarer Familie, von auswärtig, mit guten Kenntnissen und coulanter Handschrift, suche von jetzt oder Michaeli eine Stelle in einem Galanterie-, Weißwaaren- u. Geschäft. Dieselbe ist auch zur wirtschaftlichen Hülfe bereit. Offerten und Bedingungen erbitte pr. Adresse **R. 100** Elbing, poste restante.

Ein herrschaftlicher Kutscher, der auch Dienerdienste verrichten und sehr gute Zeugnisse über beide Funktionen vorlegen kann, sucht sogleich eine Stelle. Zuletzt im Dienste bei Herrn General a. D. **von Brunner** in **Lesnian** bei **Czerwin** und dort zu erfragen.

Das von mir bisher selbst bewirtschaftete **Hauptvorwerk** meines Rittergutes **Kammieniz**, 6 Meilen von Danzig, 8 Meilen von Stolp, ½ M. von der im Bau begriffenen Chaussee entfernt, welche beide Städte direct mit einander verbindet, mit einem Areal von 1400 M. Mgbb., wobei ca. 1000 M. Acker und 120 M. 24jährige Wiesen, ausreichendes Brennmaterial u. u., hin ich Willens, mit vollständigen Saaten und complettem Inventario sofort an einen caution-ständigen soliden Pächter auf 12 Jahre zu verpachten. Es wird mehr auf Solidität des Pächters als auf eine hohe Pacht gesehen. Weitere Auskunft ertheile mündlich, wie auf portofreie Anfragen schriftlich.
 Kammieniz, den 28. Juni 1859.
Carl Theodor Möller.

Auction
englischer Zuchtschweine.
 Auf der Königl. Domaine **Waldau b. Königsberg** i. Pr. soll am **1. August** c. Vormittags 10 Uhr, eine größere Anzahl englischer Zuchtschweine (Yorkshire-Essex-Race) in öffentlicher Auction verkauft werden.

Großes u. Kleines Zeitungs-Makulatur ist zu haben in der Buchdruckerei von **Edwin Groening.**

Berliner Börse vom 6. Juli 1859.

Zf. Brief. Geld.			Zf. Brief. Geld.			Zf. Brief. Geld.		
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	90	Pfensche Pfandbriefe	4	—	Pfensche Rentenbriefe	4	81½
Staats-Anleihe v. 1859	5	95½	do.	3½	80½	Preussische do.	4	84½
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	4½	90½	do. neue do.	4	79½	Preussische Bank-Antheil-Scheine	4½	119
do. v. 1856	4½	90½	Westpreussische do.	3½	74½	Geld-Kronen	5	45½
do. v. 1853	4	82½	do. do.	4	81½	Oesterreich. Metalliques	5	48
Staats-Schuldscheine	3½	76	Danziger Privatbank	4	73½	do. National-Anleihe	5	73½
Prämien-Anleihe von 1855	3½	110½	Königsberger do.	4	—	do. Prämien-Anleihe	4	76
Westpreussische Pfandbriefe	3½	—	Magdeburger do.	4	—	Polsische Staats-Obligationen	4	—
Pommersche do.	3½	83½	Pfensche do.	4	63½	do. Cert. L.-A.	5	82½
do. do.	4	88½	Pommersche Rentenbriefe	4	—	do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	81½